



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Montag, 6. Februar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Friedenspräliminarien annimmt. Es ist unmöglich, die Unterhandlungen zwischen dem Zusammentreten der Nationalversammlung und dem Ende des Waffenstillstandes — am Mittag des 19. — zum Abschluß zu bringen. Sollte Frankreich sich weigern, die deutschen Bedingungen anzunehmen, dann werden die Vortehrungen für eine Ueberfluthung des ganzen Landes sich schrecklich wirksam erweisen, und die deutschen Truppen werden wenig weicherzig sein. Einer sehr wahrscheinlichen Angabe zufolge verlangt Bismarck Elsaß und Lothringen mit Ausnahme des Striches westlich von Nancy, fünf Milliarden Kriegskosten, die beiden besten Kriegsschiffe und Schließung der Forts von Paris. Sollten die Franzosen nicht darauf eingehen wollen und abermals geschlagen werden, dann wird Bismarck eine größere Kriegsentschädigung, sämtliche Panzerschiffe und entweder noch einen Landstrich in Frankreich oder irgend eine von den Colonien verlangen. Ein längerer Widerstand bringt außerdem eine Verlängerung der deutschen Occupation und eine große Beeinträchtigung der heimischen Angelegenheiten mit sich. Obwohl die Deutschen fast ganz gewiß sind, daß das Ende des Krieges gekommen, bereiten sie jedoch Alles für den Vormarsch auf Lyon und Bordeaux vor, und sollten die kriegerischen Stimmen in der Nationalversammlung das Uebergewicht bekommen, dann wird die Eroberung des gesammten Frankreichs sofort in die Hand genommen werden.

Die Gesammtsumme der auf schweizerisches Gebiet übertretenen Truppen der französischen Odtarmee ist nunmehr constatirt: sie beträgt 81577 Mann, darunter 1788 Offiziere. Die Zahl der mitgebrachten Pferde beläuft sich auf mehr als 10000. Es stimmt dies so ziemlich zu den früheren Angaben über die Stärke der Bourbaki'schen Armee zu 143000 Mann, wenn man rechnet, daß dieselbe vor Belfort einen Verlust von ca. 14000 und in den Kämpfen gegen die Manteuffel'sche Armee einen Verlust von 15000 Mann hatte, während mit Bresolles und Crémer etwa noch 10000 Mann nach Lyon entkommen sein mögen. Der Rest mag sich theils nach Besançon und Auxonne geworfen, theils auf dem Marsche aufgelöst und zerstreut haben.

Paris. Heute fand eine Regierungssitzung statt. Bismarck hat Jules Favre erklärt: daß die Wahlen am 8. Februar nicht stattfinden könnten, weil Gambetta den Weisungen von Paris nicht gehorche und dem Lande die wahre Lage verheimliche. Auf den Protest Bismarck's hat Gambetta mit einer heftigen Depesche antwortet, in welcher er sich jede fremde Einmischung verbittet. Trochu meint: Bismarck nehme jetzt für die Pariser Regierung nur Partei, um sie zu demüthigen und zu discreditiren; er, Trochu könne sich einen solchen Bundesgenossen nicht gefallen lassen; man solle zu Bismarck sagen: „Machen Sie mit uns was Sie wollen, regieren Sie, da Sie der Herr sind, aber thun Sie es wenigstens offen und nicht unter unserm Deckmantel.“ Picard sagt: man solle sich den Preußen gegenüber schon in das Unvermeidliche fügen, aber gegen Gambetta mit desto größerer Festigkeit auftreten und Alles thun, damit die Wahlen doch noch am 8. Februar stattfinden; nöthigenfalls solle man auch vor der Unterdrückung der Journale nicht zurückscheuen. Jules Favre, der ebenfalls die Wahlen um jeden Preis am 8. Februar vor sich gehen lassen will, schlägt vor: man solle Gambetta verhaften lassen. Der General Clément Thomas erbiethet sich, diesen Auftrag zu übernehmen. Man erläßt an Jules Simon den Befehl, Gambetta und den Telegraphen- und Postdirector abzusehen und nöthigenfalls zu verhaften.

Montag, 6. Februar.

Berlin. Wie die „Ostdeutsche Zeitung“ hört, ist allen General-Commandos die Ordre zugegangen, die Rekruten behufs Nachsendung nach Frankreich bis spätestens Ende April vollständig ausbilden zu lassen.

Die „Köln. Volkztg.“ schreibt:

„Ein großes Ereigniß: der kriegswüthige Dictator Gambetta ist gestürzt und die Partei der Ultras hat somit ihren Kopf verloren. Am 6. Morgens waren drei Mitglieder der Pariser Regierung, die Herren Pelletan, Garnier-Pagès und Em. Arago nebst dem Secretair J. Simons, Herrn Lionville, in Bordeaux eingetroffen, um ihren dort gleichsam gefangen gehaltenen Collegen J. Simon zu befreien und den rebellischen Kriegsminister zur Raison zu bringen. Dies ist denn auch gelungen; denn noch an demselben Tage erließ Herr Gambetta ein Circular an die Präfecten, worin er erklärt, daß er Angesichts des Pariser Wahl-Decrets, welches das seinige annullire, seine Demission gebe. Nun: den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben — heißt es im Faust. In Lyon, Marseille, Toulouse haben diese 'Bösen', diese Messerriegsmänner, allerdings noch die Oberhand, allein es fehlt ihnen nun das leitende Haupt und so werden sie sich ebenfalls fügen. Der Gambetta'sche Vicedictator in Marseille, Herr Gent, hat ebenfalls bereit abgedankt, und vielleicht folgt auch der rothe Tyrann von Lyon, Herr Hénon, dem guten Beispiele. In Bordeaux selbst hatten bereits am 5. Abends die Behörden weitere Versammlungen der Anhänger Gambetta's im Theater Louis unterjagt und sowohl die Zugänge zum Theater wie zum Präfecturgebäude durch Nationalgardien bewachen lassen. Wahrscheinlich befürchtete man eine Garibaldi'sche Demonstration. Die Lage hat sich also wesentlich gebessert und es ist kaum mehr zu bezweifeln, daß wenigstens die freien Wahlen zunächst zu Stande kommen werden. Damit ist freilich noch lange nicht Alles, d. h. nicht die Gewähr des Friedens gewonnen; denn außerhalb des Schooßes der Regierung wird der gestürzte Dictator es an den verzweifeltsten Sprüngen und Anläufen nicht fehlen lassen. Indessen, das wird dann Sache der Nation und ihrer Vertreter sein, wie weit sie sich von seiner Tollheit wollen hinreißen lassen. Das Volk ist doch endlich ein Mal von diesem umgekehrten Napoleon durch das 'zweite Sedan' von Pontarlier befreit und wieder Herr seiner Geschichte. Will es nun abermals den Krieg, so mag es denn auch alle Folgen desselben auf eigene Rechnung nehmen.“

Kassel. Als die Nachricht von dem Falle von Paris in Wilhelmshöhe eintraf, befand man sich daselbst in einer solch' freudigen Aufregung, daß sogar der Kaiser von seiner stoischen Ruhe, die er stets zur Schau getragen hatte, verlassen wurde und in dieser freudigen Erregtheit die Wachmannschaft bewirthen ließ. Nachdem aber die Bedingungen der Capitulation bekannt wurden, trat, namentlich über diejenige, daß eine Constituante einberufen und diese über die Gestaltung der Dinge in Frankreich entscheiden solle, eine außerordentliche Verstimmung, man kann sagen, Niedergeschlagenheit ein, die sogar äußerlich unverkennbar war. Diese ist aber in den letzten Tagen wieder ganz verschwunden und man sieht mit einer gewissen vertrauensvollen Zuversicht der Zukunft entgegen.

Kassel, 5. Februar. Kaiser Napoleon pflegt, während er und seine Begleiter bei seinen Spaziergängen, Fahrten und Ritten Civilkleidung trägt, bei der täglich Abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr im Speisesaale des Schlosses bei glänzender Beleuchtung stattfindenden großen Tafel in der Uniform der obersten Militärbefehlshaber und seine Generaladjutanten, Ordnonanzoffiziere und Hofbeamte in ihren früheren Uniformen zu erscheinen. Ein unschuldiges Vergnügen. Durchschnittlich besteht diese Tafelgesellschaft aus 14—18 Personen, worunter sich auch die den Kaiser auf Wilhelmshöhe besuchenden Getreuen befinden, welche während seiner glorreichen Herrschaft in Frankreich hohe Ämter bekleidet haben. Auch die bei der Tafel aufwartende Dienerschaft erscheint alsdann in Gallitree. Der Kaiser ist im Genuße von Speisen und Getränken sehr mäßig und verläßt den Saal gegen 10 Uhr, während die Tafelgäste noch bis Mitternacht in geselliger Unterhaltung bei einander zu bleiben pflegen.

Bordeaux. (Ueber London.) Gambetta erließ ein Circular an die Präfecten, worin er erklärt, daß er zufolge des Decrets der Pariser Regierung, welches sein Wahldecret annullirt, seine Demission gebe.

Die Demission Gambetta's wurde angenommen und Emanuel Arago zum Minister des Innern und des Krieges ernannt.

Ville. Hiesige Handelsfirmen ersten Ranges erklären in einer Petition an die Präfecten der Norddepartements, daß durch die Uneinigkeit zwischen Paris und Bordeaux erzeugenden Decrete Rathlosigkeit und Unsicherheit in den Geschäftsverhältnissen im Wachsen begriffen sei. Sie schildern die traurige Lage des schwer heimgesuchten nördlichen Frankreichs.

Aus Bruntrut vom 6. Februar, Abends, melden die „Basl. Nachrichten“: „Seit Sonntag früh ununterbrochene Kanonade in Belfort. Die Preußen sagen, sie würden vor Ablauf von zwei Tagen die Festung nehmen.“

Dienstag, 7. Februar.

Coblenz, 7. Februar. Alle in Frankreich stehenden Regimenter werden durch die ausgebildeten Rekruten vollständig completirt und sind bereits Artillerie, Infanterie und Pioniere nach ihrem Bestimmungsorte von hier abmarschirt. Dagegen sollen die älteren Mannschaften nach und nach wieder in ihre resp. Heimathsorte dirigirt werden.

St. Johann-Saarbrücken. Auch in den letzten Tagen, schreibt die „St. J. Ztg.“, war der Transport deutscher Truppen nach Frankreich wieder ziemlich stark; man scheint trotz der allgemeinen Friedenshoffnungen sich für alle Eventualitäten bereit halten zu wollen. Auch die nach Frankreich gehenden Proviant- und Fourage-Lieferungen sind fortwährend sehr bedeutend, nicht weniger zahlreich aber auch die aus Frankreich hier anlangenden Beutezüge aller Art. Ein nicht zu verachtendes Beutegut bargen elf Waggons, die sämmtlich mit Champagner beladen waren und von hier nach Trier gebracht wurden.

Versailles. Heute beginnt die Ablieferung der Geschütze und Waffen der Armee von Paris. General Chanzy, auf der Reise nach Paris begriffen, wird von höheren Offizieren des deutschen Hauptquartiers in Versailles empfangen und von einem derselben nach Paris geleitet.

Die Zahl der aus Frankreich vertriebenen Deutschen wird dem „Dresdner Journal“ aus dem sächsischen Hauptquartier vor Paris von gut unterrichteter Seite auf 110 bis 120 000 angegeben. Viele von ihnen haben nur ganz geringfügige Schadenersprüche angemeldet. Dagegen gibt es auch bei Einzelnen Schadenersprüche, welche in die Millionen gehen, zumal bei größern Fabrikbesitzern und bei Geschäftsleuten, deren ganzer Betrieb dauernd ruiniert worden ist. Durchschnittlich wird per Kopf ein Schadenerspruch von 3000 Fres. herauskommen.

Dr. F. F. Böhringer, Redacteur der „Deutschen Ztg.“ in Paris, erläßt folgende Nachricht für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen:

„Straßburg, am 7. Februar 1871.

In Folge der Capitulation der Pariser Forts glaubten viele der aus Paris ausgewiesenen Deutschen, daß es nun keiner Schwierigkeit mehr unterliege, dahin zurückzukehren, und machten sich sofort auf die Reise. Dieselben kamen jedoch nicht weiter als bis Straßburg, wo sie nun bei ziemlich theuerem Lebensunterhalt die Erlaubniß zur Weiterreise wahrscheinlich noch einige Zeit zu erwarten haben werden. Der Unterzeichnete theilt daher seinen Schicksalsgefährten mit, daß er, sobald dies überhaupt möglich, nach Paris zurückkehren und ihnen dann durch die Blätter mittheilen wird,

wie es in Paris aussieht und wie sie dahin am besten zurückkehren können. Schon jetzt macht er sie aber darauf aufmerksam, daß sich Jedermann mit einer Paßkarte zur Reise nach Frankreich zu versehen hat, da ohne eine solche die von unsern Truppen besetzten Landestheile nicht zu passiren sind.“

Henry Labouchère schildert in seinem „Tagebuch eines Belagerten“ in der Londoner „Daily News“ seine heutigen Erlebnisse:

„Kosinante hat mich von Versailles nach Paris zurückgebracht, und mit mir brachte sie den amerikanischen General Duff und eine Hammelskeule. Am Thor von Versailles hielten die Schildwachen uns an und sagten uns, kein Fleisch dürfe aus der Stadt gebracht werden. Ich protestirte; vergebens. Miß-blauäugige Teutonen mit Porzellanpfeifen im Munde trugen mein Hammelfleisch davon. Der General protestirte ebenfalls; aber den Protest des Bürgers der freien Republik ging es wie dem meinigen. Ich folgte meinem Hammelfleische in das Wachtlocal, wo ich einen jugendlichen Offizier fand, der so gemüthlich aussah, daß ich beschloß, an das Herz zu appelliren, welches unter seiner Uniform schlug. Ich griff das Herz auf seiner schwachen Seite an. Der besiegte Sieger vergaß den Soldaten über dem Menschen und gab Ordre, den General, den Engländer und die Hammelskeule in Frieden ziehen zu lassen. Kosinante plagte sich ab auf dem Wege nach Paris. Dort angelangt, überließ ich sie ihrem Schicksal — dem Herdemetzger, nahm meine Hammelskeule unter den Arm und ging den Boulevard hinab. Ich wurde vom Pöbel umringt, geradezu umringt. „Mein Herr — sagte ein Mann —, lassen Sie mich wenigstens ein Mal daran riechen.“ Mit meiner angeborenen Freigebigkeit that ich dies. Wie ich aber mit meiner kostbaren Bürde mein Hotel in Sicherheit erreichte, das ist ein vollständiges Mysterium.

Heute Abend hatte ich eine Unterredung mit einem Herrn, der zur Regierung in Beziehung steht. Wie er mir sagt, verlassen Arago, Pelletan und Garnier-Pagès Paris mit größtem Vergnügen, und nur die Nothwendigkeit ihres sofortigen Eintreffens in Bordeaux bewog den General Vinoy, in ihre Abreise zu willigen. Was Gambetta angeht, so sagt er, derselbe habe in den Provinzen nur wenige Anhänger, und es ist gewiß, hier hat er nur sehr wenige. Wenn die medicinische Facultät einen Kranken aufgibt, ruft man einen Quackhalber zu Hülfe; wenn diesem die Heilung gelingt, erhebt man ihn bis in den Himmel; gelingt sie ihm nicht, dann wird er als Charlatan angeschrien, und dies ist jetzt mit Herrn Gambetta der Fall. Ich gestehe ein, daß ich bisher die republikanische Regierungsform als die beste angesehen habe, wo sie immer möglich ist. Aber in Frankreich ist sie nicht möglich. Die Leute haben keine genügende Erziehung und nicht genug gesunden Menschenverstand. Wäre ich ein Franzose, so würde eine Republik mein Traum der Zukunft sein; gegenwärtig wäre ich für eine constitutionelle Monarchie. Eine constitutionelle Monarchie ziehe ich der Anarchie und einem Cäsar vor.

Werden die Preußen in Paris einziehen? Seit ich von Versailles zurück bin, fragt mich dies jeder Franzose, und ich bin fest überzeugt, diese erteile, einfältige Ration sähe es lieber, wenn Kaiser Wilhelm die Kriegsschädigung verdoppelte, als wenn er mit seinen Truppen die Rue Rivoli hinuntermarschirte. Ich habe keine große Sympathie mit dem Verlangen der Preußen, hineinzuarschiren; aber eine Pariser Zeitung schreibt: „Das Schwert entfällt der Hand; geschreckt durch die Majestät der Vergangenheit flieht der Preuße, und wagt es nicht, den Hieb zu thun“, und gerade derartige Unsinn ist es, welcher die Preußen zu dem Entschlusse bringt, daß die Pariser den Kelch der Demüthigung bis auf die Hefe ausleeren sollen.“

Der sehr informirte Versailler Correspondent der „Neuen Züricher Ztg.“ meldet, daß der Einzug in Paris beschlossene Sache sei, falls der Friede nicht zu Stande kommt. Weiter sagt er: „Man trifft im deutschen Hauptquartier alle Vor-